Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 199 (1926)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(Juli 1924 bis Ende Juni 1925.)

Allgemeines.

Der Jahrestag des Kriegsbeginns hat sich zum zehntenmal eingestellt, und bald werden es sieben Jahre sein, daß man von Frieden sprach, aber noch immer liegt Europa in schweren Zuckungen, einem Fieberkranken gleich, um dessen Leidensbett die Ärzte ratlos stehen. Vier Jahre dauerte der Krieg, und was Europa Frieden nennt, hat in sieben Jahren nicht aufzurichten vermocht, was der Kriegsausbruch allein vernichtet hat.

Politische Unklarheiten erfüllen Europa, wirtschaftliche Not lähmt Sieger und Besiegte. An den Toren Europas schwelt Kriegsgefahr. Aufstände von unberechenbarer Tragweite erschüttern die Welt der Kolonien, und im fernen Osten besinnt sich ein uraltes Kulturvolk, ob es zum tödlichen Schlag gegen europäisches Wesen ausholen wolle. Denn darin liegt mit die große Tragik des europäischen Brudermordes, daß der jahrhundertealte Glauben an die moralische und physische Kraft der weißen Rasse in den farbigen Rassen erloschen ist. Der Farbige ist eingeladen worden, im europäischen Blutbad mitzuwirken. Man hat ihn gelehrt, Leute der weißen Rasse als verächtliches, dem Untergang wertes Menschengut zu betrachten. Kein Wunder, daß die Farbigen diese blutige Lehre in ihrer vollen Nutzanwendung auszuwerten beginnen und sich gegen den weißen Unterdrücker ihrer Freiheit und Unabhängigkeit überhaupt wenden. Die Geister, die man rief, wird man nicht los. England hat den Krieg in Europa mitgewonnen, aber es steht im Begriff, darüber sein Weltreich zu verlieren. Was das für Europas Zukunft bedeutet, das kann man nur mit Schaudern ahnen. Denn nicht überall sind, wie in Indien, Männer wie Gandhi am Werk, den Weg zur Selbständigkeit mit friedlichen Mitteln zu erringen. Es kann z. B. aus einer russisch-asiatischen Vernichtungswelle heraus ein Druck auf Europa entstehen, der das Bild der Welt von Grund auf verändert. Dann wird es nur noch Europäer geben, vereint im Kampf um die Gesamtexistenz. Feinde und Freunde von gestern müssen sich zu gemeinsamer Tat zusammenfinden, durch einen unantastbaren Frieden die Stetigkeit ihres auf Zusammenarbeit gegründeten Wirtschaftslebens sicherstellen und so den Eindruck von Größe der Macht und des sittlichen Werts wieder erstarken lassen, damit die farbigen Völker noch einmal zur Ruhe gebracht werden können.

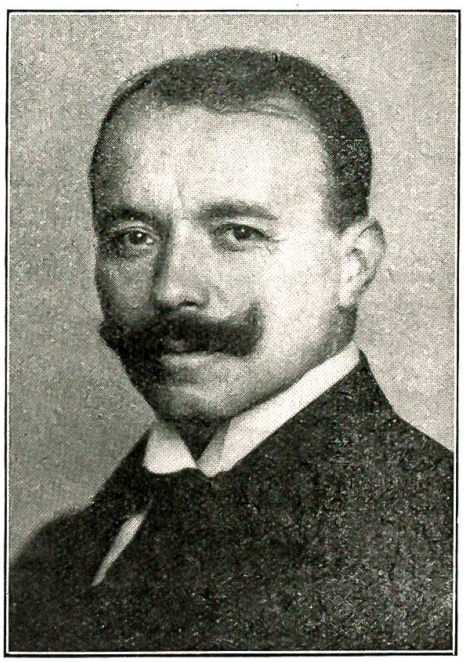
Aber statt der Einigung sehen wir noch immer die scharfe Trennung in Europa. Eine Welle des wildesten Nationalismus richtet von Land zu Land immer höhere Schranken auf. Über am Weltgeschehen gemessen geringfügigen Sonderwünschen und Streitfragen übersieht man die gemeinsame Gefahr, obwohl die Verhältnisse in Ägypten, in Marokko, in Indien und vor allem in China laut genug warnen. Die Hoffnungen, die man auf den Völkerbund gesetzt hat, können sich nicht erfüllen, weil der Geist der Völker noch nicht durchdrungen ist von der Erkenntnis der unheilvollen Folgen jeden Haders, und weil die Einzelwünsche nicht zurückzutreten vermögen hinter die Bedürfnisse der Welt.

Auf Konferenzen werden schöne Worte gewechselt. Pathetische Reden erfüllen von Zeit zu Zeit die Welt mit eitlen Hoffnungen, doch den Worten folgt die Tat nicht. Über kleinen Paragraphen hebt das Gezänk mittelmäßiger Köpfe an. Dabei verrinnt, ungenützt, die nicht wieder einzubringende Zeit. Und Güter gehen verloren, die dem Frieden dienen sollten, indem sie, aus zerrütteter Wirtschaft geschöpft, einem wahnwitzigen Rüsten gelten, als stünde ein noch größerer Krieg als der, den wir schaudernd miterleben mußten, wieder unmittelbar vor der Türe. Luftkrieg und Gaskrieg soll der Zukunftskrieg sein. Vor den Schrecken des Gaskriegs will eine Konvention des Völkerbundes die Welt bewahren, aber noch ist sie nicht von allen Staaten unterzeichnet, und schon brennt das Mißtrauen in aller Welt, und das geheime Rüsten schreitet weiter.

Die für den Luftkrieg am besten vorbereitete Macht, Frankreich, ist daran, am Frieden zu verbluten. Andere Staaten treiben in ähnlicher Weise dem finanziellen Ruin entgegen, so daß heute nicht so sehr die Konferenzen der Diplomaten als jene der Bankiers die Augen der Welt

auf sich ziehen. Die Diplomatie konnte den Krieg entfesseln, den Frieden bringt sie nicht zustande. Daher hat sich der Völker ein ungeheures Mißtrauen gegen die Diplomatie und damit in Zusammenhang auch gegen die Parlamente bemächtigt. Von der Großfinanz aber wird Versklavung befürchtet, so daß die Welt von einer Unruhe erfüllt ist wie nie zuvor. Dunkle Elemente wissen im Trüben zu fischen. Wo die Wirtschaft krank und Arbeitslosigkeit die Menschen zur Verzweiflung treibt, ist die Gefahr der politischen Auflösung groß.

Es ist ein trübes Bild, das wir zeichnen müssen, doch fehlt dem Dunkel das Hoffnung gewährende Licht auch nicht. Der Dawes-Plan hat die Kriegsschuldenfrage auf einen theoretisch und bislang auch praktisch möglichen Weg geführt. Wichtiger ist noch, daß die Vereinigten Staaten einzusehen beginnen, daß ihnen Europas Schicksal nicht länger mehr gleichgültig sein darf, daß es sich nicht mehr nur noch um die Schuldeneintreibung handelt, sondern daß aus dem Konkursbeamten der helfende Freund werden muß. Wird auch die besonders von Frankreich erwartete Schuldenstreichung nicht kommen, so wird doch die Abtragung der Schuld in neue Bahnen geleitet werden. Das reiche Amerika, dem bisher nur das stolze England regelmäßige große Abzahlungen geleistet hat, wird der europäischen Wirtschaft zu Hilfe kommen müssen, um mit Europa zusammen der farbigen Gefahr gegenüber stark zu sein, will es nicht alles verlieren.



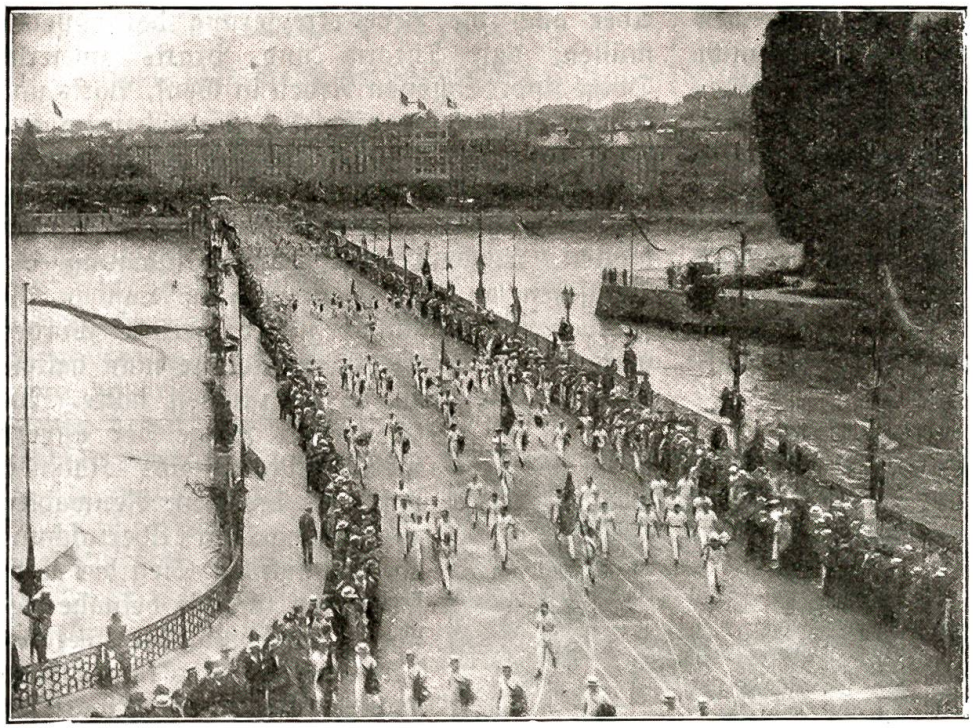
Jean-Marie Musy,
Bundespräsident für das Jahr 1925.

Aus der Fülle des Geschehens im Berichtsjahr sei im folgenden das Wesentliche festgehalten.

Ausland.

England hat nach dem jähen Sturz Lloyd Georges einer Arbeiterregierung unter Macdonald die Zügel seiner Herrschaft anvertraut. Aber auch die Arbeiterregierung hat einsehen müssen, daß Theorie und Praxis zweierlei Dinge sind. Schönen Reden in Genf, Paris und London folgte die offizielle Verbrüderung mit Rußland, dessen Agenten rührend besorgt waren, den Freunden zu schaden und den Glauben an die Möglichkeit sofortiger Abrüstung zu vernichten, trotzdem über einer Einladung der Deutschen an eine Konferenz in London die Friedensverwirklichung näher gerückt worden war. Die Arbeiterregierung konnte nicht halten, was sie den Wählern versprochen hatte. Als über einer Frage der äußern Politik Macdonalds Kabinett stolperte, brachten Neuwahlen zur allgemeinen Überraschung einen absoluten Sieg der Konservativen und die beinahe völlige Zermürbung der liberalen Mittelpartei. Das konservative Kabinett Baldwin verwarf den russischen Vertrag und tröstete den durchgefallenen liberalen Führer Asquith mit einem Grafentitel und einem Sitz im Oberhaus. Gegenüber Frankreich wurde wieder eine Politik größerer Zurückhaltung Mode, und die Stimmen mehrten sich, die England von den festländischen Dingen völlig abwenden wollen. Man sieht in den Wünschen Frankreichs nach einem englisch-französischen Sonderbündnis den Keim zu neuen Verstrickungen, denen man mit Rücksicht auf die Selbständigkeitsbestrebungen der Kolonien entgehen will. Als Abglanz der Größe des britischen Imperiums baute man in Wembley bei London nochmals die Reichsausstellung, deren Kosten infolge schlechten Besuchs auf Konto Propaganda zu buchen sein werden.

Frankreich hat unter Herriot Rußland anerkannt und den Sowietgesandten fürstliche Feste feiern sehen. Deswegen ist kein einziger Rappen der Darleihen an Rußland zurückgeflossen, so daß der französische Franken unentwegt in die Tiefe fiel. Eine Konferenz der Finanzminister

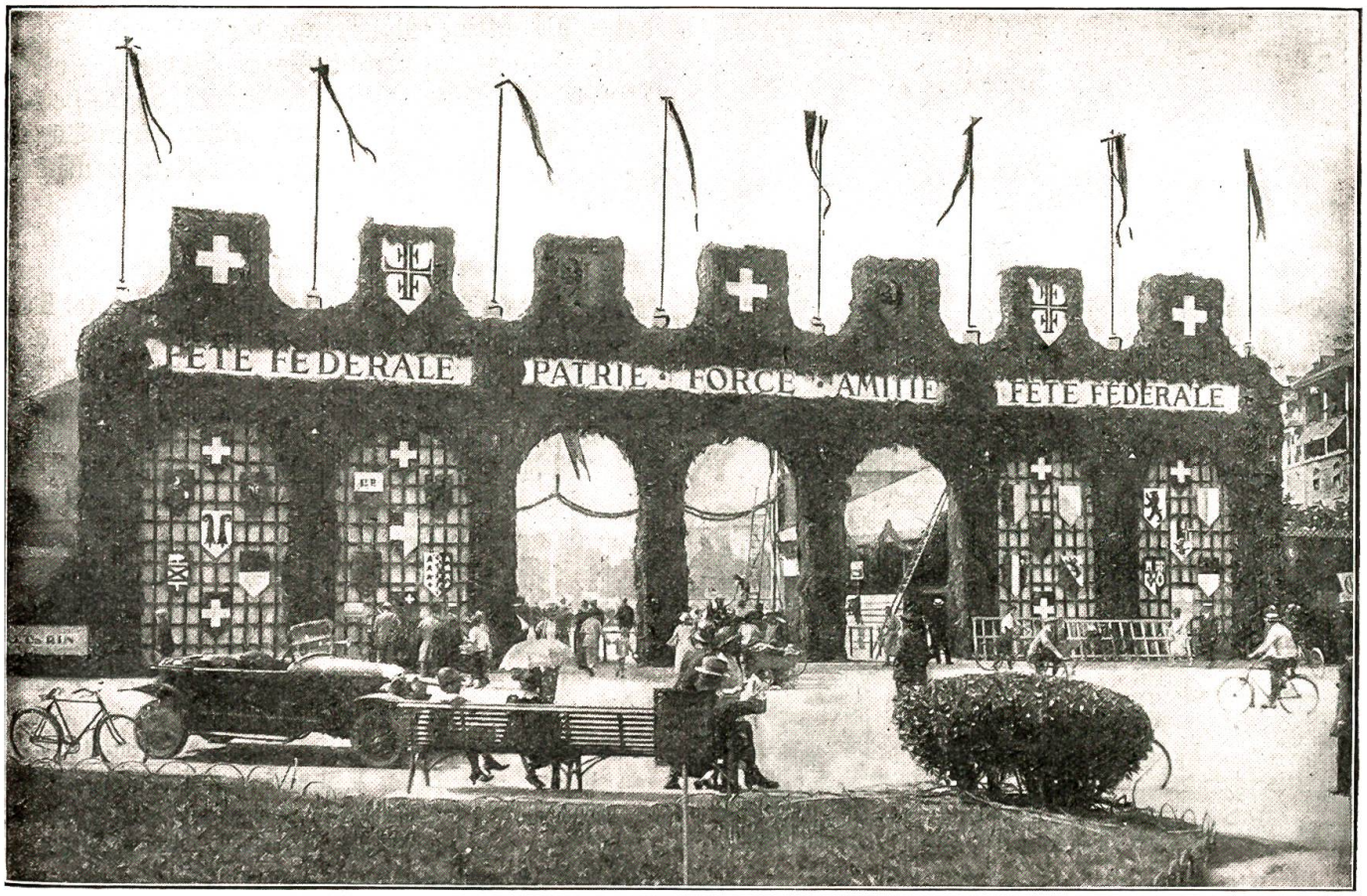


Eidgenössisches Turnfest in Genf (Juli 1925). Der Festzug auf dem Pont du Mont Blanc.

aller Länder brachte keine Hilfe. Als Herriot noch dem Vatikan mit der Drohung auf Aufhebung der französischen Botschaft zu nahe trat, blieb der Appell der Regierung ans Land zur Rettung des Frankens so gut wie ungehört. Ein Streik der katholischen Schüler im Elsaß erwies sich zwar als ein Schlag ins Wasser, aber die Finanzkrise wurde immer größer. Herriot mußte abtreten. Sein Nachfolger Painlevé verschrieb sich als Finanzminister jenen gleichen Caillaux, den das Land zuvor als Verräter ausgestoßen und den der Senat erst kurz zuvor, zusammen mit Malvy, amnestiert hatte. Bis jetzt ist aber auch Caillaux das Kunstück der Sanierung der französischen Finanzen nicht geglückt. Die Papierflut schwillt an, die Preise steigen, und niemand weiß, wie das enden soll. Prügeleien in der Kammer und Studentenunruhen sind keine Heilmittel, und auch eine internationale Ausstellung für angewandte Kunst ist ein schwacher Ersatz für die drohende Zerrüttung des französischen Wirtschaftslebens, dessen Kraft durch einen Kolonialkrieg in Marokko weiter geschwächt wird.

Belgien sieht dieser Entwicklung der Dinge mit Besorgnis zu. Selbst in andauernden Regierungskrisen steckend, finanziell in üblen Schuhen, ist es ihm ein schwacher Trost, daß seine Seebäder wieder der Treffpunkt der internationalen Welt geworden sind. Das **franz.-belgische Ruhrproblem** harrt immer noch der Lösung. Zwar ist die Stimmung erträglicher geworden, seit Frankreich Offenburg und Appenweier vor den Toren des Elsaßes und Mannheim und Dortmund geräumt hat, aber die von Deutschland eingehenden Zahlungen erleichtern weder Frankreich noch Belgiens Budget wesentlich, trotz Dawes-Plan. Die amerikanischen Schulden drücken, und auch England wünscht Abschlagszahlungen, die Belgien, das sich dem Wiederaufbau widmen muß, nicht aufbringt.

Deutschland hat seinen Erfüllungswillen durch Annahme der drückenden Dawes-Gesetze erneut bewiesen und harrt nun der Räumung der Kölnerzone und des Ruhrgebietes. Innerpolitisch schreitet es der Gesundung entgegen. Neue Reichstagswahlen haben eine Konsolidierung des republikanischen Gedankens gezeitigt, deren politischer Ausdruck ein Kabinett Luther ist, nachdem der Zentrumsmann Marx keine Regierung zustande gebracht. Noch deutlicher zeigte sich dies, als der erste Präsident, der frühere Sattler Ebert, starb und im zweiten Wahlgang Feldmarschall Hindenburg als Präsident des deutschen Reiches erkoren wurde, vor Marx und dem Kommunisten Thälmann. Die Welt schien darüber in Aufregung zu geraten, allein Hindenburg schwor den Eid auf die republikanische Staatsverfassung mit einer Entschlossenheit, vor der alle geheimen Hoffnungen der monarchistischen Kreise zerschellt sind, worauf sich auch Frankreich



Eidgenössisches Turnfest in Genf (Juli 1925). Eingang zum Festplatz.

beruhigte. In wirtschaftlicher Hinsicht steht es in Deutschland trotz der Umstellung auf Goldwährung nicht glänzend. Konkurse großer Firmen sind an der Tagesordnung, sogar im Weltgebäude des allmächtigen Stinnes konzern kracht es bedenklich. Unangenehme Düfte sind aus riesigen Finanzskandalen emporgestiegen. Im Barmat-Kutiskerkrach ist sogar ein Reichspostminister Höfle so hängen geblieben, daß er sich in der Untersuchungshaft selbst entleibt hat. Einen schlechten Eindruck hat auch der unwürdige Schacher um den Posten des preußischen Ministerpräsidenten hinterlassen. Daneben haben Aufwertungsfragen die Gemüter beschäftigt, ebenso eine finanzielle Spannung mit Rumänien. Noch nicht abgeklärt ist die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund.

Schwere Bergwerks- und Eisenbahnkatastrophen, auch ein Unglück auf der Weser, haben Deutschland das Mitleid der Welt zugewandt, unglaubliche Mordtaten eines Haarmann, eines Dehnke und anderer die Welt entsetzt. Nichts hat aber so sehr von Deutschlands Energie gezeugt, als der Amerikaflug des Zeppelinluftschiffes R. Z. III, das nach 81stündiger Fahrt von Friedrichshafen aus in Amerika glücklich landete, um das Luftschiff als Reparationsleistung abzuliefern.

Das fascistische **Italien** hat anläßlich der Auffindung der Leiche des ermordeten Abgeordneten Matteotti schwere Erschütterungen erlebt. Mussolini ist bisher der Opposition Meister geblieben. Die Gefahr eines Konflikts mit Jugoslawien wegen Albanien hat er zu beschwören gewußt und es noch gewagt, mit Ägypten einen Grenzkonflikt ins Leben zu rufen. König Viktor Emanuel durfte sein 25jähriges Herrscherjubiläum feiern. Allein es herrscht die Ruhe vor dem Sturm. Auch die Lira gleitet in den Abgrund. Kammerauflösung, neue Wahlgesetze, Knebelung der

Ein Beispiel moderner Bildhauerei:
Das Denkmal für Oskar Bider in Bern.

Presse und andere Gewaltmethoden zeigen, daß Mussolinis Herrschaft schwer umstritten ist.

Österreich hat nach einem Eisenbahnerstreik den Rücktritt des von einem Attentat geheilten Kanzlers Seipel erfahren. Prälat Seipel ist daraufhin im Ausland für Österreich eingestanden, das man auf dem Balkan als Verschwörerzentrale und in Italien und Frankreich als Deutschland verfallen betrachtet. Indessen ist der Anschlußgedanke abgeflaut. Wirtschaftlich bleibt das Gebilde ein Sorgenkind.

Ungarn erholt sich mit Hilfe von Völkerbundsgeldern wirtschaftlich, leidet aber moralisch unter heftigen innerpolitischen Fehden. Dem Reichsverweser Horthy hat ein früherer Minister einige peinliche Stunden bereitet, die ausnahmsweise zur Befestigung des Vertrauens führten.

Von der **Tschechoslowakei,** dem andern Nachfolgestaat der alten Habsburger Monarchie, ist nichts Außerordentliches zu melden, es wäre denn die aktive Rolle, die dieser junge Staat dank seines Außenministers Benesch spielt. Ob große Entente, ob kleine Entente, die Tschechoslowakei spielt eine erste Geige, über deren Tönen gern die Hilferufe der unterdrückten deutschen Minoritäten überhört werden.

Jugoslawien leidet an innern Schwierigkeiten infolge des gewaltsamen Zusammenhaltens sprachlich und rassisch verschiedener Stämme. Der alte Pasitsch hat wieder einmal das Ruder aus der Hand gegeben, und sein Nachfolger hat sich mit der Kroatenpartei versöhnt, deren Führer Raditsch lange im Verdacht stand, mit Moskau zu liebäugeln. Ein Konflikt mit Italien wegen eines albanischen Aufstandes wurde in Minne beigelegt, dagegen rumoren die Montenegriner, denen das Verschlucktsein durch den serbischen Vetter gar nicht in den Kram paßt.

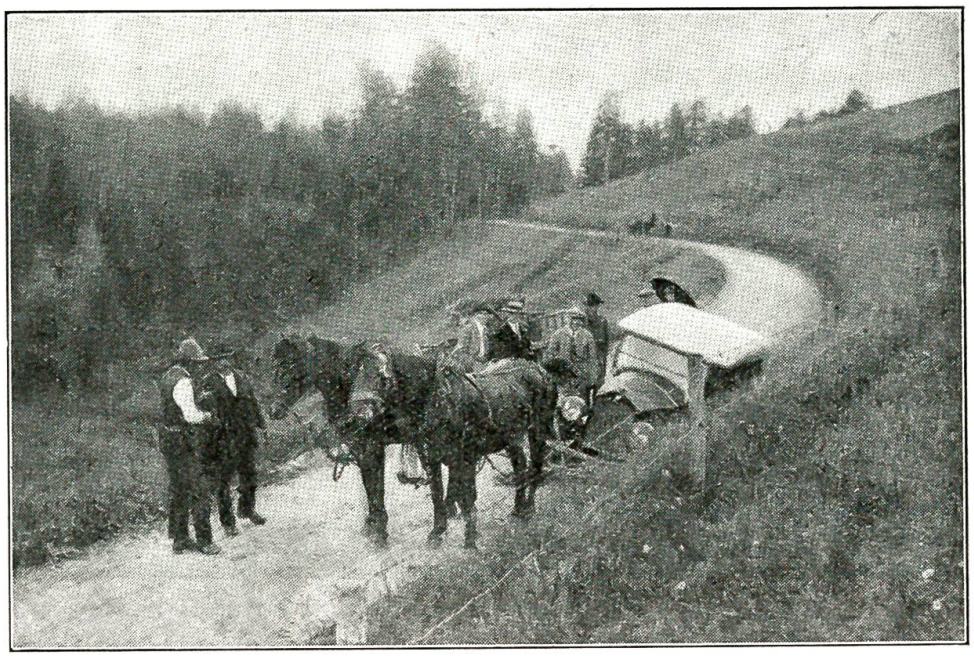
Das unglückliche **Griechenland** kann nicht zur Ruhe kommen. Nachdem eine Ministerkrise die andere gejagt, regiert zurzeit eine Militärregierung unter General Pangalos, der man fascistischen Charakter zuschreibt. Auch

Bulgarien ist ein Herd anarchistischer Unruhe geblieben. Mit Mühe entging König Boris einem Attentat, worauf die Verschwörer in der Kathedrale von Sofia in Anwesenheit von 2000 Personen während einer Leichenfeier Höllenmaschinen zur Explosion brachten, durch welche einige Hundert Personen getötet und verletzt und die Kirche schwer beschädigt wurde. Das ruchlose Attentat erweckte in der ganzen Welt Entsetzen. Es gelang, aller Verschwörer habhaft zu werden, und die Rache wütete.

Die **Türkei** zeigt, daß auch ein Nationalheros nicht auf die Dauer regieren kann. Ismet Pascha mußte seine Macht an Fethy Bey abtreten, der seinerseits sich nur kurze Zeit im Glücke sonnte. Ein Kurdenaufstand endigte mit dem Galgentod der aufständischen Führer und mit der Erkenntnis von europäischen Hintermännern. Unabgeklärt blieb ein Wahabiteneinfall in englisches Hoheitsgebiet. Eine Spannung mit Griechenland, die über der Ausweisung des griechischen Patriarchen aus Konstantinopel entstand, wurde im Keime erstickt.

Ägypten sah ein Attentat auf seinen Ministerpräsidenten Zaghlul Pascha, das man eng-

lischem Einfluß zuschrieb. Kurze Zeit darauf wurde der englische Oberkommandierende im Sudan, Sir Lee Stack, in Kairo erschossen, worauf England demütigende Forderungen stellte. Zaghlul lehnte sie ab, mußte aber einem gefügigeren Nachfolger weichen, der nach Meutereien im Sudan England restlos zufriedenstellte.



Am Gurnigelrennen. Die Habermotore müssen helfen.

Rußland bleibt das Sorgenkind der europäischen Politik. Man ahnt mehr, als es sicher zu wissen, einen Kurswechsel der kommunistischen Gewalthaber, als dessen äußerer Ausdruck die vorübergehende Ausbootung des ehemals unersetzlichen Trotzky betrachtet wird. Trotzky ist allerdings wieder in der Regierung, aber er leitet nicht mehr die Militärgewalt, die an Frunse übergegangen ist, der demonstrativ Rußlands Flotte zeigt. Mit seinen nächsten Nachbarn Rumänien und Polen lebt Rußland auf schlechtem Fuß.

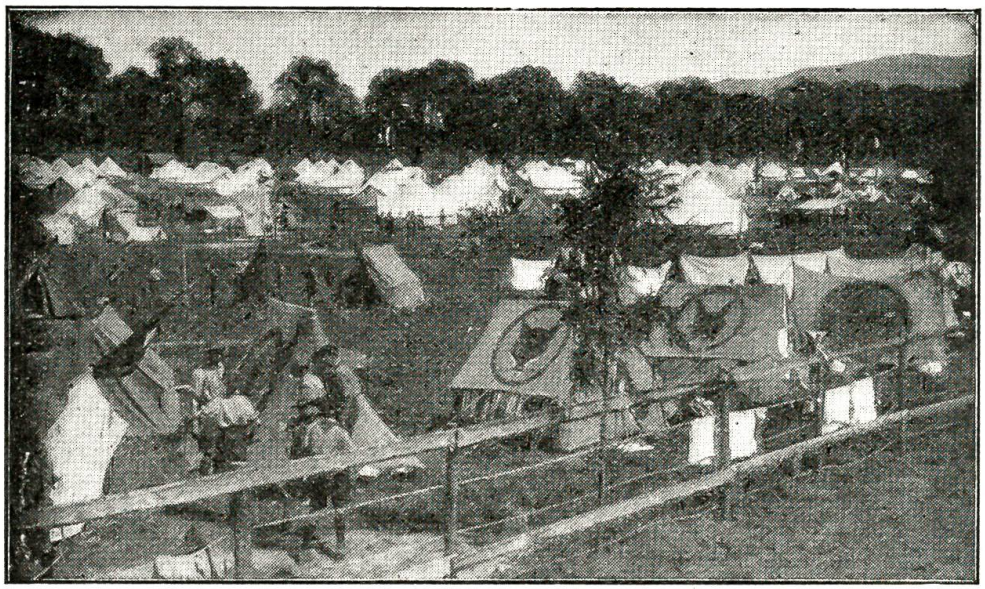
Polen sucht deshalb Annäherung an die Tschechoslowakei und erschwert die Verständigung Deutschlands mit Frankreich. Ein Einbruch Polens im Freistaat Danzig, der Briefkastenhandel, wurde vom Völkerbund zur Unzufriedenheit beider Teile geschlichtet. Grenzzwischenfälle mit Litauen und Rußland, ein Eisenbahnunglück im sogenannten polnischen Korridor sorgten dafür, daß man die unsichere Lage dieses künstlichen Staats nie vergessen konnte.

In **Spanien** führt immer noch Primo di Rivera das Szepter. Seine Hauptsorge bleibt neben der Niederhaltung der Opposition im Land der Krieg in

Marokko. Abd el Krim hat die Spanier geschlagen, dann hat er sich gegen die Franzosen gewendet und hält sie arg in Atem. Frankreich vermutet deutschen Einfluß, was Deutschland mit einem Blick auf Rußland und einem Hinweis auf das englische Material des tollkühnen Maurenführers bestreitet. Italien wartet im Hintergrund die Entwicklung der Dinge ab, da es längst Tunis als seine Domäne betrachtet.

In den **Vereinigten Staaten** ist Coolidge ordentlicherweise zum Präsidenten gewählt worden. Vizepräsident wurde der Schöpfer des Dawes-Planes, was den Rücktritt des langjährigen Außenministers Hughes zur Folge hatte, dessen Nachfolger, gegen den Willen des Senats, Kellog wurde. An der Genfer Opiumkonferenz haben die Amerikaner den grünen Tisch verlassen, als ihre Wünsche nicht durchdrangen, sie haben sich aber, was wichtiger ist, bereit erklärt, im internationalen Gerichtshof mitzuwirken, Coolidge hat auch die moralische Notwendigkeit für die Staaten eingesehen, sich an Europas Wiederaufbau zu beteiligen. In der Frage der Schuldenzahlung allerdings verstehen die Amerikaner noch immer keinen Spaß. Die Entwicklung der Ereignisse in

China mahnt zum Aufsehen. Der Bürgerkrieg wird abgelöst durch eine systematische Hetze gegen die Fremden, namentlich die Engländer, so daß eine europäisch-amerikanische Intervention nicht außer Frage steht.



Schweizerisches Pfadfinderlager in Bern, Juli-August 1925.

der parlamentarischen Vorlage über die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung zugestimmt und das Volk wird auch Ja sagen.

Noch nicht erledigt sind die sogenannten Tessiner Begehren, denen sich nun auch Genfer Begehren angeschlossen haben, beide herrührend aus finanzieller Bedrängtheit. Die eidgenössische Milchkuh leidet aber immer noch an Defiziten der laufenden Rechnung und an einer Staatsschuld von nahezu 2½ Milliarden Franken, wozu noch rund 2 Milliarden Schulden der Bundesbahnen kommen. Man begreift, daß unter solchen Umständen der eidgenössischen Finanzminister sich eifrig nach neuen Einnahmequellen umsieht. Tabak und Alkohol sind als nächste Steueropfer ausersehen.

Japan gilt merkwürdigerweise nicht als Freund Chinas in diesem Handel, wacht aber ängstlich über seine Vorrechte. An kriegerische Verwicklungen denkt Japan kaum, da es andauernd durch Erdbebenkatastrophen geschwächt wird. Bezeichnend ist eine Annäherung an Rußland.

Die **Eidgenossenschaft** hat wiederum tapfer Feste gefeiert und in Ausstellungen geschwelgt. Von besonderem Glanz waren das eidgenössische Schützenfest in Aarau und die kantonal-bernische Gewerbeausstellung. Als Dämpfer der Freuden wirkten Unwetterkatastrophen in der Nordschweiz, im Maggiatal und im Rebgelände des Bielersees. Ein Erdbeben hatte u. a. einen Erdrutsch bei Mühlehorn zur Folge. Viel Schaden verursachten Feuersbrünste in Büren an der Aare und in Süs. Ein Mittelstandskongreß brachte Vertreter aller Staaten nach Bern, in dessen Mauern sich auch das schweizerische Tonkünstlerfest abspielte.

Politisch war der Wagen ebenfalls reich geladen. Es konnten internationale Schiedsverträge unter Dach gebracht werden, von denen besonders jene mit Frankreich und Italien erwähnenswert sind. Für die Milizarmee wurde eine neue Truppenordnung aufgestellt. Auf dem Wege zur Sozialversicherung wurde die Initiative Rothenberger mit 384,000 Nein gegen 280,000 Ja verworfen, dafür haben beide eidgenössischen Räte

Als Bundespräsident entsteigt der Freiburger Jean Marie Musy der Urne, Vizepräsident ist der Thurgauer Häberlin. Den Nationalrat präsidiert der St. Galler Mächler, den Ständerat der Zuger Andermatt. Die Räte haben ihre Tagungen nicht beschlossen, ohne der zunehmenden Verseuchung mit fremden Orden ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Den Reisen des neuen französischen Botschafters an die Sitze der Kantonsregierungen wurde ein Riegel gesteckt.

Unter Mitwirkung des Bernervolkes wird an der Grimsel ein großartiges Kraftwerk gebaut, das schweizerische Leistungsfähigkeit erweisen wird. Rüstig schreitet auch die Elektrifikation der Bundesbahnen voran. Viel beachtet wurde ein Persienflug des schweizerischen Piloten Mittelholzer. Im Kanton Uri wurde wahrscheinlich das letzte schweizerische Todesurteil am Mörder Bernet vollzogen, das latente konfessionelle Gegensätze aufklaffen ließ. An großen Männern hat die Schweiz durch den Tod verloren den Dichter Spitteler, alt Bundesrat Decoppet, General Wille, Bundeskanzler Steiger, Chefredaktor Dr. Bühler.

Am Sitz des Völkerbunds in Genf, dessen letzte Sitzung von Bundesrat Motta präsidiert wurde, sah die Schweiz die unvergeßlichen Friedensgesten der beiden seither gestürzten Ministerpräsidenten von Frankreich und England, Herriot und Macdonald. Das Genfer Protokoll mit dem Herr Benesch der Welt den Scheinfrieden retten wollte, versank indes im allgemeinen Mißtrauen.

Eine internationale Angelegenheit war Amundsens Flug zum Nordpol. Lange vermißt, ist Amundsen, ohne den Pol erreicht zu haben, zurückgekehrt und rüstet zu neuem Wagnis.

Schweizerisches Pfadfinderlager in Bern, Juli-August 1925.

Am eigenen Herd.

Kein Feuer noch so groß, schickt so viel Wärme aus
Als das vom Herde strahlt im lieben eignen Haus.
Ob auch die Weltennot die Lande rings durchtost,
Am eignen warmen Herd winkt Zuflucht dir und Trost.
Und ob der äußere Glanz dahinsinkt Stück um Stück,
Bleibt dir das Licht am Herd, bleibt dir ein hellstes Glück.
Drum wahre seine Glut bewußt, voll Freudigkeit.
Wer seinem Herde dient, dient auch der Menschlichkeit.
Denn wer trotz Not das Glück, den Frieden wach erhält
Am eigenen Herd, der schafft am Frieden mit der Welt.

Aus „Lebensweg", Gedichte von Johanna Siebel, Verlag Stämpfli & Cie., Bern.

Ein Offizier fragte einen Rekruten, wie alt er sei. „Achtzehn Jahr", erwiderte er. „Wäre ich nicht ein ganzes Jahr krank gewesen, so wäre ich jetzt neunzehn!"

Der Taufname.

Ein Bauer kam zu seinem Pfarrer und wollte einen Knaben zum Taufen einschreiben lassen. „Wie soll das Kind heißen?" fragte der Pfarrer. „Eh Her Bredigkant", sagte der Bauer, „i ha die ganzi Pratig usgstudiert, un es het mer kei Name besser gfalle als Belzebub, so soll my Bueb heiße."

Aus einem alten Avisblatt von Bern:

Zum Kauf angetragen:

Ganz frisch vom Baum gepflücktes dürres Obst, von der Art Espèce, ist zu haben auf dem Gänsemarkt bei Anton Sauer, dürrer Obsthändler.

Eine Partie echter Champagner aus der Neuenburger Fabrik ist angelangt bei der goldenen Adlerwitwe in — Hopsa.

Ein Schreibtisch mit vielen Verhältnissen bei dem alten Mobilienhändler N.

Von den bisher ungedruckten Briefen des Kaisers Joseph II. ist die zweite Auflage zu haben bei Buchhändler Papiermann.

Bei dem Antiquarien-Händler Schöps sind zu haben allerlei Prospekte in Kupferstich, welche eine ganze Galeere berühmter Männer ausmachen.